

**BASLER  AFRIKA
BIBLIOGRAPHIEN**
Namibia Resource Centre - Southern Africa Library

Ute Dieckmann

(SFB 389, Institut für Völkerkunde, Universität zu Köln)

**Hai||om zwischen „Buschmannplage“ und San Aktivismus:
Koloniale Repräsentationen und postkoloniale Aneignung
von Ethnizität im Namibia des 20. Jahrhunderts**

BAB Working Paper No 2: 2006

ISSN 1422-8769 © The author © Basler Afrika Bibliographien

**Presented at the Basler Afrika Bibliographien
19 January 2006**

**Basler Afrika Bibliographien Klosterberg 23 CH 4051 Basel Switzerland
Tel. 061 228 93 33 Fax 061 228 93 30 Email bab@bluewin.ch**

BASLER AFRIKA BIBLIOGRAPHIEN

Namibia Resource Centre - Southern Africa Library

BAB Working Papers

(ISSN No 1422-8769)

The BAB Working Papers are being published since 1995. Recent numbers include:

Working Paper No 2: 2003 *Patrick Germann*

Imperial Communications. Human Agency in Inter-State Relations in 19th-century Southern Africa

Working Paper No 1: 2004 *Mattia Fumanti*

Elites, Sport and the State: The Ministry of Basic Education, Sport and Culture and the Building of Public Life in Post-apartheid Rundu

Working Paper No 2: 2004 *Albert Grundlingh*

Some Trends in South African Academic History: Changing Contexts and Challenges

Working Paper No 1: 2005 *Martin Eberhardt*

"...sind eigentlich seit der Besetzung des Landes National-Sozialisten reinsten Wassers." Die Deutschen in Südwestafrika und der Nationalsozialismus

Working Paper No 2: 2005 *François-Xavier Fauvelle-Aymar*

Un point d'eau, sa population. Territoire, mémoire et identité autour de Pella, Afrique du Sud (18^e-20^e s.)

Working Paper No 3: 2005 *Birthe Kundrus*

Die imperialistischen Frauenverbände des Kaiserreichs. Koloniale Phantasie- und Realgeschichte im Verein

Working Paper No 4: 2005 *Robbie Aitken*

The Enemy Within, Gradations of Whiteness in German Southwest Africa

Working Paper No 1: 2006 *Giorgio Miescher*

The Ovambo Reserve Otjeru (1911-1938) The Story of an African Community in Central Namibia

ORDER (CHF 5.00 each + p&p):

**Basler Afrika Bibliographien Klosterberg 23 CH 4051 Basel Switzerland
Tel. 061-228 93 33 Fax 061-228 93 30 Email bab@bluewin.ch**

**Hai||om zwischen „Buschmannplage“ und San Aktivismus:
Koloniale Repräsentationen und postkoloniale Aneignung
von Ethnizität im Namibia des 20. Jahrhunderts¹**

Ute Dieckmann

(SFB 389, Institut für Völkerkunde, Universität zu Köln)

(Not to be quoted without the permission of the author!)

Einleitung

„Who needs ethnicity?“, lässt sich in Anlehnung an Hall (Hall 1996) fragen. Ethnizität ist im Grunde eine Chimäre. Der Begriff wird in vielen Kontexten diffus in die Diskussion geworfen oder aber als erklärender Faktor beansprucht². Daher muss ich mich, wenn auch ich dieses Konzept benutze, zunächst einmal positionieren: Ich verstehe darunter die kognitive und soziale Relevanz ethnischer Kategorien in einem bestimmten Kontext, oder anders ausgedrückt, die kognitiven Bilder spezifischer sozialer Räume werden wesentlich durch *ethnische* Unterscheidungen geprägt (vgl. Schlee and Werner 1996: 13). Dabei ist Ethnizität immer ein Produkt spezifischer historischer („ethnisierender“) Prozesse, erscheint jedoch – und das ist ein wesentliches Kriterium – in der Gestalt eines autonomen, naturalisierten, essentialistischen Phänomens (vgl. z.B. Comaroff and Comaroff 1992; Lentz 1998; Wilmsen 1996b). Fremdzuschreibung und Selbstzuschreibung ethnischer Kriterien und Bewertungen sind dialektischer Natur und häufig in Gefügen ungleicher Machtverteilung zu beobachten, in denen herrschende Gruppen zunächst die Macht haben, Andere zu definieren, diese aber auch in der Lage sind, wie Wilmsen betont: „to adopt the terms of their definition as the basis for mobilization and collective assertion“ (Wilmsen 1996b: 5).

Nicht in allen hierarchisch organisierten Gesellschaften ist Ethnizität gleichermaßen relevant als Prinzip sozialer Schichtung (vgl. Eriksen 1993: 157). In Namibia spielt jedoch Ethnizität, bzw. das Denken entlang ethnischer Grenzen auch oder gerade sechzehn Jahre nach der Unabhängigkeit und der vollständigen Abschaffung des Apartheidssystem noch immer eine

¹ Der folgende Beitrag beruht auf meiner Dissertation „Hai||om between the ‚Bushman Problem‘ and San Activism: Colonial Imaginations and Postcolonial Appropriation of Ethnicity in Namibia“ und wurde von der Deutschen Forschungsgemeinschaft im Rahmen des Sonderforschungsbereichs „Kultur und Landschaftswandel im ariden Afrika“ finanziert. Insgesamt mehr als zwei Jahre Feldforschung im Norden Zentral Namibias wurden für das Projekt durchgeführt. Ich danke Larissa Förster, Dag Henriksen und Thomas Widlok für Kommentare und Anregungen zu früheren Versionen des Artikels.

² Für die Vielfalt an Definitionen von Ethnizität im Laufe der Jahre vgl. Banks (1996: 4-5).

entscheidende Rolle. Zahlreiche Gruppen versuchen durch den Einsatz oder das Ausspielen ethnischer Identität an Ressourcen zu kommen, die ihnen lange (z.T. aufgrund von ethnischen Zuschreibungen) verweigert wurden, man denke an die Forderungen der Herero nach Reparation, an den Einsatz von Himba „Traditionen“ im Kampf gegen den geplanten Staudamm am Kunene (siehe z.B. Bollig and Berzborn 2004) oder San Kultur im Tourismus.

Dieser Artikel beschäftigt sich zum einen mit der Konstruktion, Rekonstruktion und Festbeschreibung von ethnischen Kategorien während der Kolonialzeit in Namibia, also mit einer spezifischen Ethnisierung, und zum anderen mit der Bedeutung und Mobilisierung von Ethnizität im Kontext des postkolonialen Staates im Zeitalter der Globalisierung.

Als beschriebene, klassifizierte und schließlich ethnisch operierende Gruppe habe ich „die Hai||om“ gewählt, eine überwiegend als ehemalige Jäger und Sammler beschriebene und sich selbst identifizierende Gruppe, die im Norden Zentralnamibias lebte und lebt³.

Bei Hai||om – wie bei anderen als „Buschmänner“ oder „San“ klassifizierten oder sich selbst identifizierenden Gruppen auch – ist die heutige Marginalisierung eng mit ethnischen Zuschreibungen als „Buschmänner“ verknüpft.

Seit den 1990er Jahren spätestens (Gordon 1992; Beiträge in Skotnes 1996b) wurde darauf hingewiesen, dass die Kategorie „Buschmänner“ eine diskursive Konstruktion ist, die sehr viel mit dem Auge des Betrachters und vergleichsweise wenig mit dem Objekt der Betrachtung zu tun hatte (Skotnes 1996a: 18). „Buschmänner“ wurden daher in akademischen Zirkeln der konstruktivistischen Denkungsart oft zu „prisoners of their reputation“ (Gordon 1992: 188; Sharp and Douglas 1996 in Bezug auf San, die in der südafrikanischen Armee kämpften) oder doch zumindest zu „Opfern ihrer Reputation“. Dabei besteht die Gefahr, dass die Agency der Denominierten häufig weitestgehend außer Acht gelassen und oft ein „cult of the victim“ (Douglas 1997: 55) zelebriert wird, der die „Dargestellten“ weiterhin machtlos repräsentiert. Vielfach beließ man es bei der Analyse der Konstruktion der Kategorie durch Andere, Mächtiger (z.B. Barnard 1996; Gordon 1997; Wilmsen 1996a) und wies gegebenenfalls auf politische und soziale Konsequenzen für die Betroffenen hin (z.B. Gordon 1992; Suzman 2000). Aber die aktive Aneignung, kollektiv wie individuell, von eben jenen Konstruktionen wurde

³ Unzweifelhaft haben Hai||om durch ihre Reaktionen auf und vor allem den Widerstand gegen die expandierende Kolonialmacht die Bedeutung der entstehenden Kategorien mitbestimmt und nicht nur nach der Unabhängigkeit Bedeutungsmodifizierungen vorgenommen, mehr dazu in Dieckmann 2005.

selten untersucht (eine Ausnahme ist Taylor 2000)⁴. Dieser Artikel zeigt in Bezug auf die Hai||om die Entwicklung der ethnischen Kategorien so wie ihrer sozio-politischen Konsequenzen einerseits. Darüber hinaus aber liefert er einen Beitrag zur bisher kaum beachteten Agency der Denominierten, in dem die aktive Mitgestaltung und Aneignung thematisiert wird.

Im Folgenden werde ich zunächst auf die koloniale Ethnisierung eingehen, die Entwicklung von ersten Versuchen ethnischer Klassifizierungen in vorkolonialer Zeit bis zur relativen Festschreibung naturalisierter ethnischer Kategorien und Cluster. Auch wenn bei einer Ethnisierung stets zahlreiche Akteure und Interessensgemeinschaften mit unterschiedlichen Intentionen beteiligt waren und sind, werde ich mich hier vor allem auf die Interpretationen von Mitgliedern der Kolonialmacht konzentrieren.

Bei der Analyse der kolonialen Ethnisierung wird augenfällig, dass die Suche nach definitiven Kategorien und Festschreibungen von Seiten der Missionare, Ethnologen, physischen Anthropologen und Vertretern der Kolonialverwaltung wenig überzeugende „Lösungen“ lieferte (und liefern konnte). Trotzdem hatten diese „imaginierten“ Kategorien und damit einhergehenden Bedeutungszuweisungen einschneidende Konsequenzen auf die Denominierten, in diesem Kontext die Hai||om, wie ich am Beispiel von Zugangsrechten zu Land verdeutlichen werde. Landrechte wurden unter südafrikanischer Kolonialverwaltung neu verhandelt und geregelt und waren letztendlich eindeutig an ethnischen Konstruktionen orientiert.

Indem im zweiten Teil die Aneignung und Mobilisierung ethnischer Identität im postkolonialen Namibia thematisiert wird, kommen der dialektische Charakter von Ethnizität und die Reflexivität zwischen Selbst- und Fremdzuschreibung zum Ausdruck. Dabei lässt sich im südafrikanischen Kontext die Konstruktion einer übergeordneten „Buschmann-“ oder San-Identität erkennen, die zwar seit Beginn der kolonialen Bemächtigung als Fremdzuschreibung existierte aber als Supra-Kategorie noch keinerlei Identifikationswert für die Beschriebenen hatte, die aber heute von den Betroffenen selbst aktiv forciert und genutzt wird.

⁴ Ein anderer Forschungsstrang innerhalb der „San Forschung“ beschäftigt sich weniger mit Repräsentationen als mit sozialen Realitäten verschiedener San Gruppen und zeigt die Diversität der Lebenswelten auf (z.B. Sylvain 1999; Widlok 1999).

1. Die Jagd nach sozialer Ordnung: ethnische Kategorisierung und ihre Implikationen

Vorkoloniale Zeit

Wenn man die Quellen der vorkolonialen Zeit liest, wird sehr schnell augenfällig, dass sich die Pioniere des Kolonialismus – Händler, Jäger, Missionare, etc. – mit einer wilden, fremden und beängstigenden Landschaft konfrontiert sahen, die es zunächst zu zähmen galt.

So wie versucht wurde, durch Landvermessung und Karten die natürliche Landschaft überschaubar zu machen, sollte auch die menschliche Landschaft mit ihren variierenden und dynamischen Bevölkerungsgruppen klassifiziert werden, um ebenfalls auf Karten lokalisiert werden zu können. Jäger und Sammler, im südlichen Afrika „Buschmänner“⁵ genannt, stellten dabei mit ihrer hohen Mobilität eine besondere Herausforderung da⁶. Es entbehrt auch nicht einer gewissen Logik anzunehmen, dass alle „Landstreicher“, also sowohl mobile Individuen als auch mobile Bevölkerungsgruppen, einfachheitshalber Buschmänner genannt wurden, „Buschmann“ also eine Residuum, eine Restkategorie, darstellte (ohne dass dabei die primäre Wirtschaftsweise als Kriterium herangezogen wurde).

Während eine Unterscheidung zwischen so genannten „Hottentotten“ (später „Nama“ genannt) und so genannten „Kaffern“ relativ schnell getroffen war, basierend auf linguistischen Unterschieden (vor allem Clicksprachen und clicklose Sprachen), kombiniert mit physischen und kulturellen Eigenschaften (z.B. Behm 1858: 218), war eine Einteilung der verschiedenen Bevölkerungsgruppen oder Siedlungsgemeinschaften in entweder Hottentotten oder Buschmänner weit weniger eindeutig. Sprache, Sitten, Wirtschaftsweise, körperliche oder mentale Eigenschaften, geographische Verbreitung oder Mobilität wurden bei den vielfältigen Versuchen der Klassifizierung verschiedentlich erwähnt (z.B. Behm 1858; Fritsch 1872; Galton 1889; Hahn and Rath 1859), aber nur selten mit Spezifizierungen. Manche Autoren betrachteten Buschmänner als eigene „Rasse“ (N.N. 1878: 54), während andere (z.B. Galton 1889) sie eher als Klasse innerhalb der Hottentotten oder Nama betrachteten. Auch die diversen Kriterien, die herangezogen wurden, um verschiedene Buschmanngruppen, Saen (Galton 1889), Saan (Behm 1858), Nama-Buschmänner (Schinz 1891), verarmte Namaquas (Hahn

⁵ Wenn ich im Folgenden von Buschmännern und nicht von Buschleuten spreche, so ist das darauf zurückzuführen, dass jene, die den Begriff prägten, einen männlichen „bias“ hatten. Sicher schließt der Begriff Frauen ebenso wie Kinder mit ein. „Buschmannweiber“ oder „Buschmännchen“ für Kinder sind Beispiele für bemerkenswerte Wortkreationen.

⁶ Verschiedene Bevölkerungsgruppen lebten zumindest zeitweise vom Jagen und Sammeln. Zu „Buschmännern“ wurden *vermutlich* diejenigen, die primäre Wildbeuter waren (vgl. Henrichsen 197: 126ff).

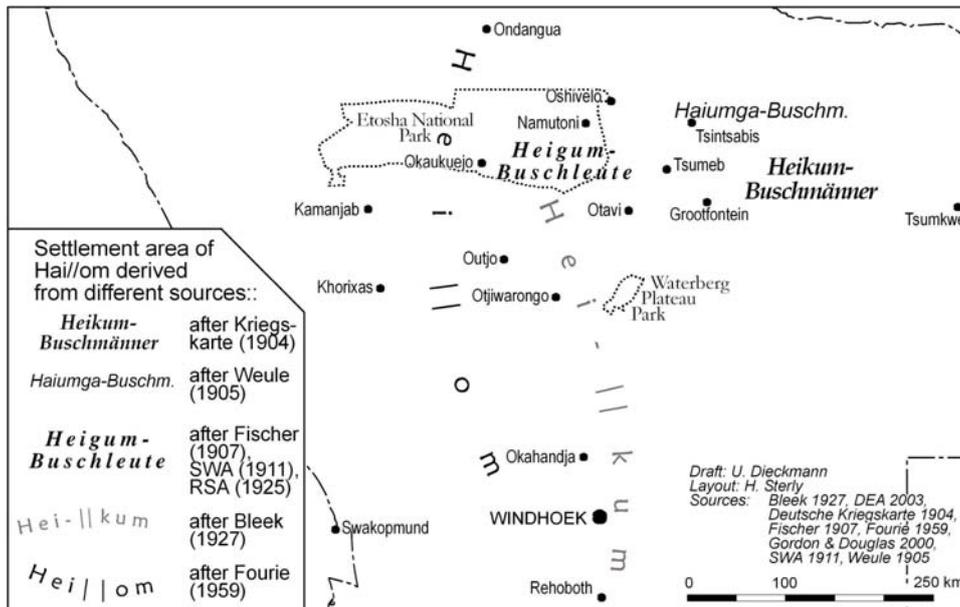
and Rath 1859) oder Nama sprechende Buschmänner (N.N. 1878) zu unterscheiden, waren sehr vage, wenig konsistent und erwecken den Anschein von willkürlicher Verwendung.

Der Name Hai||om oder ein vergleichbarer Terminus als Beschreibung einer Bevölkerungsgruppe war in vorkolonialer Zeit bei den schreibenden Europäern kein vertrauter Begriff. Die Quellen aus vorkolonialer Zeit, die mobile Bevölkerungsgruppen in jener Region erwähnen, in der später Hai||om verortet wurden, lokalisieren dort „Buschmänner“ (z.B. Galton 1889: 136), „Nama-Buschmänner“ (z.B. Schinz 1891: 127), „nama-sprechende Buschmänner“ (z.B. McKiernan 1954: 49-50) oder auch „Namaqua“ (Hahn and Rath 1859: 298). Diese Bevölkerungsgruppe/n bewohnte/n den Norden Zentral Namibias offenbar gemeinsam mit sog. „Ghou Damub“ (Galton 1889: 153; z.B. Karte bei Hahn and Rath 1859), die später als Damara bezeichnet wurden⁷.

Deutsche Kolonialzeit

Einen Begriff, der der heutigen Schreibweise „Hai||om“ (in Khoekhoegowab: „Baum-, bzw. Buschschläfer“) orthographisch ansatzweise ähnelt, wurde in Quellen der deutschen Kolonialzeit geläufiger. Der Frontoffizier Hauptmann Curt von Francois (1895: 233) erwähnte „Haiumga“ südlich vom Okavango zw. dem 18. und 20. Längengrad. Die deutsche Kriegskarte (1904) platzierte „Haikum Buschmänner“ nordöstlich von Grootfontein. Die Karte der Etosha Region von Oberleutnant Adolf Fischer (1907), zu jener Zeit Distriktchef von Namutoni (Mossolow 1993: 12), lokalisierte „Heikum-Buschleute“ südlich der Etosha Pfanne, während „Ovambo-Buschleute“ nordöstlich von Namutoni ausgemacht wurden, also einer Region, die andere Autoren ebenfalls Hai||om zuordneten. Beringar von Zastrow, Bezirksamtman von Grootfontein, lokalisierte die „Heikum“ im Grootfontein Distrikt, die Etoshapfanne und den westlichen Teil des nördlichen Sandveld einschliessen (1914: 3). Lewis Fourie, *medical officer* des Territoriums in den 1920er Jahren und „Buschmannexperte“ der Verwaltung, schrieb, dass „Hei-²om“ ursprünglich den größeren Teil des Territoriums, bekannt als Damaraland und Ovamboland bewohnt hätten (1959 (1931): 211). Die Linguistin Dorothea Bleek sah die Gegend von Rehoboth südlich von Windhoek als die südliche Grenze des ursprünglichen „Hei-||kum“- Gebietes (1927: 57).

⁷ Zu Ethnonymen im vorkolonialen Zentralnamibia vgl. (Henrichsen 1997: 11-14).



Karte 1: Siedlungsgebiet von Hai||om nach unterschiedlichen Autoren

Sicher greift die Bezeichnung Hai||om (in ihrer unterschiedlichen Schreibweise) auf bereits existierende Eigen- oder Fremdbezeichnungen zurück, aber es lässt sich aufgrund der Quellenlage nicht nachvollziehen, auf wen sich der Begriff bezog, von wem er geprägt worden war und inwiefern die beschriebenen Menschen eine soziale Gruppe konstituierten.

Was die Forschungsinteressen der Gelehrten zu jener Zeit – abgesehen von geeigneten Klassifizierungen – anbelangte, schien es auf folgende Fragen konzentriert:

- Was ist ein reiner Buschmann?
- Was ist die Position eines Buschmannes im evolutionären Schema?
- Was ist die Beziehung zwischen Buschmännern und anderen “Rassen“, insbesondere sog. Hottentotten und Pygmäen?

Dabei wurden die potentielle Verwendbarkeit der „Erforschten“ im Kolonialsystem, bzw. ein zweckdienlicher Umgang mit ihnen häufig mitgedacht. Dies wird beispielsweise sehr deutlich an der Forderung von Felix von Luschan, physischer Anthropologe, im Zusammenhang mit dem Kolonialkrieg von 1904- 1908:

„Vor allem aber muss gefordert werden, dass der Völkerkunde bei der Ausbildung von Kolonialbeamten die führende Stellung eingeräumt wird, die ihr von Recht und Vernunft wegen gebührt. Das ist eine Forderung nicht nur der Wissenschaft, sondern auch eine Forderung der Moral und des nationalen Wohlstandes. Ich [...] bin vollkommen davon überzeugt, dass auch unser letzter Krieg in Südafrika leicht zu vermeiden gewesen wäre, und dass er einfach nur eine Folge der Geringschätzung ist, welche in den damals leitenden Kreisen den Lehren der Völkerkunde gegenüber herrschte. Durch bittere Erfahrungen gewitzigt, wird man jetzt gezwungen sein, auch in unseren Schutzgebieten zunächst den Eingeborenen zu studieren, einfach schon deshalb, weil er ja dort das wichtigste Landesprodukt ist, das niemals und in keiner Weise durch ein gleichwertiges Surrogat ersetzt werden kann und daher als völlig unentbehrlich gelten muss. Der primitive Mensch ist leicht zu lenken und wie ein kleines Kind ‘um den Finger zu wickeln‘, soweit

man nur gelernt hat und sich bemüht, 'seinen Gedankengang nachzudenken'." (von Luschan 1906: 893-894).

Die Stellung von Hai||om, sowohl hinsichtlich der wissenschaftlichen als auch der kolonialpolitischen Interessen, war umstritten, man wurde sich nicht einig über die Frage, ob Hai||om als Buschmänner einzustufen wären oder ob sie eine „Mischung“ darstellten, und – wie später deutlich wird – inwiefern sie dem Kolonialstaat dienlich sein konnten.

Von Luschan etwa hielt „Heiquum“ für „Pseudobuschmänner“ (von Luschan 1914: 172-73), und auch Franz Seiner, physischer Anthropologe und Arzt, klassifizierte Hai||om eher als Nachfahren von Elternteilen verschiedener ethnischer Gruppen, in seinem Jargon, „Bastarde“ genannt:

“Der größte Teil des Karstfeldes [von Grootfontein] aber ist von Bastarden dieser Urneger [Damara] mit Buschleuten durchsetzt [bezogen auf ‚Hei⁴om’].” (Seiner 1913a: 322)

Er nahm akribische Messungen an Hai||om Individuen vor, Maße wie „Körperhöhe“, „Hautfarbe Nummern“, „Klafterbreite“, sowie Beschreibungen von beispielsweise des „Schädels“, des „Rassenohres“ oder des „Urogenitalapparates“ lassen an der rassentheoretisch geleiteten Perspektive keinen Zweifel (Seiner 1913a; Seiner 1913b: 316). Die meisten – wenn nicht alle – seiner Untersuchungen fanden in Gefängnissen statt, wo Hai||om überwiegend für Viehdiebstahl oder Landstreicherei einsaßen. Der Zugang zu und die Arbeit in Gefängnissen war gewiss wesentlich einfacher, als Hai||om an ihren Siedlungsplätzen aufzuspüren und zu vermessen.

Anders als von Luschan und Seiner, die Hai||om somit als „Mischlinge“ betrachteten (vgl. auch von Luschan 1914: 173), sah es Oberarzt Werner. Dieser widmete sich 1906 den "Anthropologische, ethnologische und ethnographische Beobachtungen über die Heikum- und Kungbuschleute" (1906). Er vermess unter anderem 39 Heikum Individuen. Seine Tabellen enthalten 45 Maßzahlen (z.B. "Körpergröße", "Höhe des Darmbeinkammes über dem Boden", "Oberschenkelumfang", "Schädellänge", "Schädelbreite", "Länge der Nase", "Breite des Fusses", "Klafterweite", 1906: 242-244). Darüber hinaus präsentierte er verschiedene Körperindexe, berechnete Proportionszahlen und beschrieb Charakteristiken der untersuchten Individuen, wie Hautfarbe, Ernährungszustand, Iris, Haar, Muskelausprägung, relative Länge der Zehen, aber auch Tänze, Jagdwerkzeuge, etc.). Für ihn schienen Heikum „reine“ Buschleute zu sein, die NICHT aus Verbindungen mit „Hottentotten“ entstanden waren. Er sah Unterschiede im Körperbau (vor allem Steatopygie, den so genannten „Fettsteiss“) und

Sprachdifferenzen als angemessene Kriterien an, um verschiedenen Ursprung von beiden Rassen zu behaupten:

“Über die so häufig diskutierte Rassenstellung der Buschleute habe ich, wenigstens bezüglich der Heikum und Kung, bereits oben ausgeführt, dass mir die oft behauptete Hottentottenabstammung zweifelhaft erscheint. Die geringere Körpergröße kann man allerdings mit der Verelendung der Rasse durch Jahrhunderte lang währende ungünstige Lebensbedingungen begründen. Gegen die Rasseverwandtschaft aber spricht die anthropologische Tatsache, dass bei den Heikum- und Kungfrauen Steatopygie nicht zu finden ist und andererseits die völlige Verschiedenheit der Sprache.“ (Werner 1906: 259-260)

Die Suche nach „rassischer“ Klassifizierung war nicht ausschließlich wissenschaftlicher Natur, sondern eng mit den Interessen der Kolonialverwaltung verwoben. Das wird beispielsweise evident, wenn Seiner darauf hinweist, dass „Bastarde“ aus Verbindungen von Hai||om Frauen (deren Männer in Gefängnissen einsitzen) und „Bergdamara“ Männern „brauchbare Farmarbeiter ergeben“ (Seiner 1912: 284).

Dabei waren allerdings die Interessen von Wissenschaftlern und Kolonialverwaltung nicht immer konsistent. Während Anthropologen zu jener Zeit vielfach vor allem erpicht darauf waren, Vertreter möglichst “reiner“ „Rassen“ oder ethnischen Gruppen zu entdecken, zu vermessen und zu untersuchen, was sich auch in der Forderung nach Reservaten für bestimmte Gruppen manifestierte, lag das koloniale Anliegen in der Rolle der „Eingeborenen“ als brauchbaren Arbeitskräfte. Leonard Schultze, Verfasser des Bandes zu Südwestafrika für „Das Deutsche Kolonialreich“ bringt es auf den Punkt:

„Der Ethnolog mag es beklagen, daß ein so charakteristisch ausgeprägtes Stück Menschentum, wie es die einzelnen Stämme Deutsch-Südwestafrikas, besonders die Herero und Hottentotten in ihrer körperlichen, geistigen und politischen Eigenart darstellten, einst erinnerungslos eingeschmolzen sein wird, um, mit dem Zeichen des Reichsadlers und des christlichen Kreuzes versehen, mit der Aufschrift ‘farbiger Arbeiter’ als Wirtschaftswert in allgemeiner Tagelöhnerwährung wieder neu in Kurs gesetzt zu werden. Der Kampf um unsere eigene Existenz läßt aber keine andere Lösung zu. Arbeit ist zugleich für jene die einzige Rettung; wer nicht arbeiten will, kommt auch bei uns unter die Räder; wir haben keinen Grund, in Afrika sentimentaler zu sein, als wir in Europa sind. Die wir auf dem Grabe jener Rassen unsere Häuser bauen, sollen es nur doppelt streng mit der Pflicht nehmen, für den Fortschritt der Kultur, das ist für die größte Auswertung aller Daseinsmöglichkeiten, in diesem Neuland kein Opfer zu scheuen.“ (Schultze 1914: 295)

Zweifellos machte sich jedoch die Kolonialverwaltung die Erkenntnisse der Anthropologen – auch bezüglich der Reinheit, bzw. Stadium der Assimilation der imaginierten „Rassen“ – für ihre „Eingeborenenpolitik“ oder „Native Policy“ zunutze, wie bezüglich der Hai||om für die südafrikanischer Zeit weiter unten deutlich gemacht werden wird.

Unabhängig von den Darstellungen der Akademiker, die sich offenbar uneins darüber waren, ob Hai||om als „Bastarde“ oder als eine von verschiedenen Gruppen „reiner“ Buschleute einzuordnen waren, wurden Hai||om im Diskurs der Kolonialverwaltung zur deutschen Zeit

eindeutig als Buschleute betrachtet und behandelt. Dabei war die „Reinheit“ der Hai||om als Buschmänner zunächst in deutscher Zeit von untergeordnetem Interesse, was sich später ändern sollte. Die Probleme, mit denen sich die Deutschen bei dem Versuch der Kontrolle der mobilen Bevölkerungsgruppen konfrontiert sahen, führten zur Prägung des Begriffs „Buschmannplage“, „Buschmannproblem“, etc. Viele der Zwischenfälle, die der Administration besonders zu schaffen machten, ereigneten sich im „traditionellen“ Hai||om Gebiet, südlich und östlich der Etoshapfanne im Outjo und Grootfontein Distrikt, weil hier die Interessen am deutlichsten aufeinander stießen. Überfälle auf Ovambowanderarbeiter, Viehdiebstähle auf den Farmen und Unzuverlässigkeit als Arbeitskräfte waren die schwerwiegendsten Bedrohungen für die Administration (z.B. Dieckmann 2005. 85ff. ; Gordon and Douglas 2000: 51f., 57ff.).

Südafrikanische Mandatsperiode, 1915-1946

In der südafrikanischen Periode wurde der Begriff Hai||om in verschiedener Orthographie wesentlich geläufiger. Buschmänner wurden zunehmend nicht mehr als einheitliche Gruppe betrachtet und Subgruppierungen von „Buschmännern“ in verschiedene Untergruppen – orientiert an linguistischen, physischen und kulturelle Kriterien – wurden vermehrt vorgenommen. Die Wissenschaftler bezogen sich in ihren Veröffentlichungen öfter nur auf die von ihnen untersuchte Gruppe. Hai||om wurden nun fast einhellig unter die Überkategorie Buschmann gefasst, allerdings je nach Autor zu verschiedenen (noch immer nicht konsistenten) Untergruppen gezählt (z.B. Bleek 1927: 58; Fourie 1928: 84; Vedder 1934: 77-78).

Aufschlussreich ist jedoch, dass die Verfasser der meisten Publikationen die Hai||om häufig als auf die eine oder andere Art und Weise „defizitär“ beurteilten. So hatten Bleek zufolge Hai||om ihre Sprache, Kultur und „Rasse“ verloren, und waren „... ethnographically only valuable as a mixture“ (SA Museum Files, Bleek to Peringuey, November 22, 1920, December 6, 1920 cited in Gordon 1997: 115). Auch Schapera, der die wesentlichen Veröffentlichungen, u.a. Bleeks, Werners und Fouries rezipiert hatte, beschrieb Hai||om als stark beeinflusst von anderen ethnischen Gruppen, was Kultur und physische Charakteristika betraf (Schapera 1930: 34-35). Wesentlich erscheint hierbei, dass bei Kulturkontakt kein „Kulturverlust“ bei der anderen ethnischen Gruppe sondern stets lediglich ein Verlust von Hai||om-Kultur und Sprache angenommen wurde, also von einer einseitigen Assimilation der Hai||om ausgegangen wurde.

In *Eingeborenenkulturen in Südwest- und Südafrika*, widmete Viktor Lebzelter, Leiter der anthropologischen Abteilung im Wiener Naturhistorischen Museum, den Hai||om ein ganzes Kapitel: *Die Hei||om der Etoschafanne* (Lebzelter 1934a: 81). Die Tatsache, dass die Forschung auf den südlichen Teil des Wildreservats No.2, des späteren Etosha Nationalparks fokussierte, hatte damit zu tun, dass dieser Teil des Protektorats noch nicht von weißen Farmern besiedelt war. Hai||om konnten dort – trotz einiger Restriktionen – noch Jagen und Sammeln und in eigenen Siedlungen bei den verschiedenen Wasserstellen leben (siehe Dieckmann 2003). Lebzelter war sich der Änderungen, die Hai||om durch die Etablierung des Wildreservates erlebten, durchaus bewusst:

Die Buschmänner der Etoschafanne besäßen in der Tat alle Voraussetzungen für eine neue Blütezeit. Sie haben oder hatten wenigstens zur Zeit meiner Anwesenheit in Kapitän Nelson, dem Direktor des großen Wildreservates, einen verständnisvollen Vorgesetzten. Das Tragen und der Gebrauch von Feuerwaffen ist ihnen zwar verboten, doch dürfen sie mit Pfeil und Bogen so viel Wild erlegen, als sie zu ihrem Lebensunterhalt brauchen. Seit sie diese Erlaubnis haben, sind von ihnen auch keine Viehdiebstähle mehr verübt worden. Ihr Oberhaupt und die, wenn man sagen darf, bessere Gesellschaft wohnt in nach Hereroart hergestellten, noch ziemlich rohen Bienenkorbbütten in der nächsten Nachbarschaft der Station. Diese Leute tragen sich für gewöhnlich in europäische Lumpen, legen sich christliche Namen bei, ohne eigentlich missioniert zu sein, sind aber jederzeit bereit, für vornehme Gäste in der alten Tracht zu tanzen und sich photographieren zu lassen. Sie sind auf dem besten Wege, Salonbuschmänner zu werden, und dementsprechend stellen sie sich allmählich auf Fremdenverkehr ein Buschmänner sind eigentlich Forstschutzbeamte, welchen den Wildstand auf das genaueste überwachen; außerdem sind sie freiwillige Polizisten und fangen alle Owambo ab, die mit Umgehung der Polizeistation Namutoni, wo Paßkontrolle ist, weiterreisen wollen. ...“ (Lebzelter 1934a: 82)

Lebzelter war eine Ausnahme in der Darstellung, insofern als er nicht die „Unreinheit“ der Hai||om als Buschleute zum Thema machte.

Dr. Fourie war ein weiterer Autor, der Hai||om ganze Aufsätze widmete, obwohl davon überzeugt, dass Hai||om keine reinen Buschmänner waren.

„The Hei-²om ... are generally believed to have resulted from the intermixture of Hottentots with a now extinct Bushmen tribe which originally inhabited the greater portion of the territory now known as Damaraland and Ovamboland.... A greater degree of racial intermixture is met with among the Hei-²om than among any of the other existing tribes of Bushmen. Their manner of life is still that of Bushmen but, unlike their neighbours of the Kalahari, they have no language of their own and speak a Nama [Hottentot] dialect (Fourie 1959 (1931): 211).

Ironischerweise hat er dazu beigetragen, dass Hai||om in einer anderen Form der Repräsentation als der Inbegriff des puren Buschmannes dargestellt wurden, in den Fotografien, sowie dem Film der „Denver African Expedition“ (see Gordon 1997: 1). Die Expedition fand 1925/26 statt, u.a. mit dem Ziel, „the missing link“ zwischen Menschen und Tieren zu finden. Dr. Fourie, als ausgemachter Buschmannexperte der Protektoratsverwaltung sollte der Expedition behilflich sein. Er hatte jedoch persönliche Einwände gegen die Ziele und Aktivitäten der Expedition. Wie bereits angedeutet, betrachtete er Hai||om als eine Mischung

verschiedener ethnischer Gruppen. Folglich hätte er es für angebrachter gehalten, wenn sich die Expedition mit den im Osten Namibias lebenden „!Kung“ und „Aukwe“ beschäftigt hätte (A198/3, memo June 1921, cited in Gordon 1997: 114-115). Aufgrund seiner persönlichen Missbilligung schickte er die Forschungsreisenden stattdessen nach Etosha.

Wie man an den Fotos der Expedition sieht, ist es den Teilnehmern dennoch überzeugend gelungen, „wirkliche“ Buschmänner zu finden und auf Celluloid zu bannen.



Bushman Hunter about to shoot



Bushman Women Namutoni Clan⁸

Hai||om wurden dargestellt als “the quintessential primeval people”, “uncontaminated by contact” (Gordon 1997: 60-61). Laut Gordon haben die visuellen Präsentationen der Denver Expedition das Bild des romantisierten Buschmannes initiiert, das über die folgenden Jahrzehnte dominant wurde. Hai||om wurden dabei zu *den* Afrikanischen Buschmännern, „the most primitive race on earth” (*Denver Post*, July 8, 1925, cited in Gordon 1997: 17).

“Prior to the 1925-26 Denver expedition, most postcards, and certainly those produced in South West Africa, presented bushmen as decadently impoverished. They emphasized the bushmen’s human exceptionality. The Denver expedition was the first attempt on a large scale to present a systematically romanticized image of bushmen.” (Gordon 1997: 3)

Festzuhalten bleibt allerdings, dass die Darstellungen der Denver Expedition zwar die Vorstellung von Buschmännern im Allgemeinen geprägt haben, dass aber „die Hai||om“ dadurch nicht zu einem geläufigeren Begriff wurden.

Es mag sein, dass eine weitere Ironie in den Nachwirkungen der Denver Expedition steckt. Verschiedene Ethnologen und Historiker haben die Denver Fotos einigen Hai||om vorgeführt und dazu befragt. Ich würde nicht ausschließen, dass die Repräsentationen also heutzutage

⁸ Fotos Denver African Expedition, Namibian National Archives, Windhoek.

oder in den nächsten Jahren das Selbstbild von Hai||om, bzw. ihre Vergangenheitsinterpretation teilweise prägen (z.B. Gordon (1997: 141), Suzman (pers. Mitteilung) und U.D.)

Zusammenfassend lässt sich für die Mandatsperiode sagen, dass Hai||om in akademischen Zirkeln inzwischen zu einem eigenen Begriff geworden waren, als Buschmänner betrachtet wurden, auch wenn sie je nach Autor zu verschiedenen Untergruppen gerechnet wurden. Allerdings waren sie auf einer Skala, was prototypische Buschmänner anbelangte, sehr weit unten angesiedelt, charakterisiert durch Unvollkommenheit von „typischen Buschmannmerkmalen“: Mangel an eigener Sprache und rassischer Reinheit, Verlust an Kultur und Sozialorganisation. Die Hai||om der Etoshapfanne indes waren von diesen untypischen Buschmännern noch die reinsten oder typischsten. Dabei waren auch die Hai||om der Etosha schon weitestgehend ins Kolonialsystem integriert, sie verdingten sich teilweise als Polizeiasistenten, im Straßenbau, arbeiteten temporär auf den umliegenden Farmen, doch konnte Jagen und Sammeln als Wirtschaftsstrategie teilweise beibehalten werden. Hai||om, die sich auf Farmen verdingten oder zwischen Oshivambo-sprechenden Bevölkerungsgruppen im Norden des Landes lebten, hielt man für kaum unterscheidbar von den Gruppen, mit denen sie in Interaktion standen. Die Diagnose der „Unreinheit“ hatte einschneidende Konsequenzen im folgenden Jahrzehnt.

Südafrikanische Zeit nach 1946

In der südafrikanischen Zeit nach 1946 hat sich bis zur Unabhängigkeit recht wenig verändert in der öffentlichen Darstellung der Hai||om. Das hatte vor allem damit zu tun, dass sie – wie deutlich geworden sein sollte – in den damaligen von essentialistischen Ideen geprägten Denkmustern im Allgemeinen *nicht* als primordiale ethnische Gruppe angesehen wurde. Die Tatsache, dass Hai||om teilweise und zunehmend ins Kolonialsystem inkorporiert wurden, verhalf ihnen keinesfalls dazu, internationale akademische Neugierde zu erwecken.

Das meisten ethnologische Material, dass Hai||om erwähnte, war mit den Bedürfnissen der Verwaltung verbunden (z.B. Bruwer 1965; Köhler 1957; Marais 1984). Es wurde keine längerfristige Feldforschung bei den Hai||om mehr unternommen, sondern stattdessen wurde sich bei Erwähnung auf frühere „Hai||omexperten“ wie Fourie oder Lebzelter bezogen⁹.

⁹ Kuno Budack, der über dreißig Jahre als Ethnologe für die Verwaltung arbeitete (Gordon 2000a: 7), hat sich in seinen Artikelserie in der Allgemeinen Zeitung zu den Völkern Südwestafrikas Anfang der 1980er Jahre zwar ausführlich mit Hai||om beschäftigt, archivalische Quellen konsultiert und auf ihre damaligen Probleme hingewiesen (Budack 1981a; Budack 1981b), sich in seiner allgemein ethnographischen Darstellung aber lediglich auf Lebzelter bezogen (Budack 1980).

Im Allgemeinen wurden sie weiterhin als Gruppe beschrieben, die dem Akkulturationsprozess schon weitestgehend durchlaufen hatten (z.B. Bruwer 1965: 58; Gusinde 1954: 56; Köhler 1959: 30), im scharfen Kontrast zu einigen andern Buschmanngruppen, die zur glorifizierten Antithese der Zivilisation wurden, ein Rolle, die nach der Unabhängigkeit die Himba einnehmen sollten (Gordon 2000a).

Die Etablierung räumlicher Ordnung: Ethnizität und Zugang zu Land

In den vorherigen Abschnitten habe ich gezeigt, in welcher Form die ethnische Kategorie der Hai||om im Lauf der Jahrzehnte geformt und gefüllt wurde. Darüber hinaus muss man jedoch fragen, was eben diese ethnischen Klassifizierungen für Konsequenzen zeitigen? Ethnische Klassifizierungen bleiben nicht Imaginationen derjenigen, die die Macht der Definition haben, sondern wirken sich beträchtlich auf das Leben der Klassifizierten aus. Eine der zahlreichen Konsequenzen im namibischen Kontext bezieht sich auf die Zugangsmöglichkeiten zu Land.

Die Notwendigkeit der Kontrolle der einheimischen Bevölkerung zeigte sich auch in dem Versuch der Neuorganisation des kolonialen Raumes. Gebiete, die zur Besiedlung durch weiße Siedler vermessen und vergeben wurden, Gebiete, die dem Naturschutz, bzw. vor allem dem Erhalt von Ressourcen gewidmet wurden und Gebiete, die für die einheimischen Bevölkerungsgruppen vorgesehen waren, sollten klar voneinander getrennt werden. Bei der Bereitstellung von Gebieten für die Kolonisierten orientierte man sich an „ethnischen“ Zugehörigkeiten. Dieses Gliederungsprinzip wurde im Laufe der Jahre im Sinne der Bedürfnisse der Verwaltung perfektioniert.

Die deutsche Kolonialverwaltung hatte bereits kleine „Eingeborenenreservate“ für verschiedene Siedlungsgemeinschaften eingerichtet. Die südafrikanische Mandatsregierung übernahm die deutschen Reservate und baute das Reservatssystem weiter aus (z.B. Emmett 1999: 93ff.; Werner 1993).

Buschleute waren in dieser Hinsicht seit jeher ein besonderes Problem sowohl für die deutsche als auch die südafrikanische Administration, sie waren doch aufgrund ihrer Mobilität schwerer zu kontrollieren und ins Kolonialsystem zu inkorporieren. Sie galten schlechthin als „trouble maker“, oder „Buschmannplage“ in deutscher Zeit. Die Diskussion um ein Reservat für sie war schon zu deutscher Zeit aufgekommen, z.T. aus akademischen, z.T. aus kolonialem Interesse, wurde immer wieder – auch in südafrikanischer Zeit – reaktiviert,

Gegensätzliche Interessen von Akademikern, Farmern und Kolonialverwaltung sowie konzeptuelle Schwierigkeiten hinsichtlich einer praktikablen Umsetzung verhinderten jedoch bis in die 1940er Jahre eine zufrieden stellende Lösung. Bis dato hatten verschiedene Parteien, Ethnologen wie Missionar Vedder oder Schapera, Verwaltungsbeamte wie der *Native Commissioner* von Ovamboland, Magistrate, Polizeibeamte oder aber der Sekretär von Südwestafrika in der Debatte Stellung bezogen (Dieckmann 2005: 147ff.). Im Jahre 1949 wurde die Frage an eine Gruppe von „Experten“ übergeben, indem die *Commission for the Preservation of Bushmen* ins Leben gerufen wurde. Mindestens zwei Gründe waren hierfür ausschlaggebend. Zum einen führte das wachsende akademische und öffentliche Interesse an „Buschmännern“, das mit der zunehmenden Romantisierung des Buschmannbildes zu tun hatte, zu einem gewissen Handlungsbedarf bei der Administration. Zum anderen übten die Farmer, die eine verhältnismäßig starke Lobby bildeten und Viehdiebstähle und den Mangel an verlässlichen, billigen und flexiblen Arbeitskräften auf das „Buschmannproblem“ zurückführten, zusätzlich Druck auf die Regierung aus.

Die Kommission unternahm verschiedene Reisen zu den verschiedenen Buschmanngruppen und schlug letzten Endes die Etablierung eines einzigen Reservates, und zwar für !Kung (als einziger Buschmanngruppe) vor. Die Begründung lautete, dass bei anderen Buschmanngruppen wie den Hai||om und den Khwe der Prozess der Assimilierung zu weit fortgeschritten war, um es wert zu sein, erhalten zu bleiben.

Nowhere did your [the Administrator's] commissioners receive the impression that it would be worthwhile to preserve either the Heikum or the Barrakwengwe as Bushmen. In both cases the process of assimilation has proceeded too far and these Bushmen are already abandoning their nomadic habits and are settling down amongst the neighbouring tribes to agriculture and stock breeding [...]¹⁰

Nach den Empfehlungen der Kommission hatten auch die ca. 500 Hai||om, die bis dato im Game Reserve No. 2 (dem späteren Etosha Nationalpark) gelebt hatten, ihre angestammten Siedlungsplätze zu verlassen. Bis auf einige wenige mussten sie in Zukunft als Farmarbeiter in der Umgebung Etoshas arbeiten oder sich im Ovamboland ansiedeln. Hai||om hatten also in den 1950er Jahren jegliche Landrechte verloren.

Eine weitere Systematisierung der Landverteilung nach sogenannten ethnischen Kriterien fand ab den 1960er Jahre statt, mit der Einberufung der *Commission of Enquiry into S.W.A. Affairs* (kurz Odendaal Kommission) 1962. Sie sollte die territoriale Apartheid in Namibia realisieren. Der Bericht der Odendaal Kommission wurde 1964 veröffentlicht (South-Africa

¹⁰ Namibian National Archives, SWAA A627/11/1, 1956.

1964). Resultat der Empfehlungen der Kommission war, dass die bestehenden 17 Reservate innerhalb der Polizeizone in sieben Homelands konsolidiert wurden. Die bereits bestehenden Reservate sollten entweder in das jeweilige Homeland integriert werden oder die jeweiligen Bevölkerungen sollten in das ihnen zugesprochene *homeland* ziehen.

Für die „Buschmänner“ wurden zwei Reservate empfohlen, eines für die „Khwe“ und eines für die „!Kung“, von denen letzten Endes aber lediglich das für die !Kung etabliert wurde. Ihr Siedlungsgebiet lag nicht im Zentrum des kolonialpolitischen Interesses und sie galten spätestens seit den Arbeiten der Marshall Familie und der Harvard Gruppe ab den 1950er Jahren als Inbegriff „der Buschmänner“.

Ethnischen Klassifizierungen, mit denen die Kolonialverwaltung operierte, waren somit Argument und Bedingung für Landnutzungsrechte. An der Konstruktion dieser Kategorien hatten Missionare, Ethnologen, physische Anthropologen, etc. maßgeblich mitgewirkt. Im Falle der „Buschmänner“ waren sie grundsätzlich bestimmt durch rassische Reinheitsideale, die die verschiedenen Gruppen entlang einer Skala bewerteten¹¹. Ethnische Kategorien definierten diejenigen Räume, die am Ende der Kolonialzeit die Mitglieder der verschiedenen ethnischen Gruppen als ihre „Homelands“ bezeichnen konnten, oftmals unabhängig davon, wo ihre direkten Vorfahren in früheren Zeiten gesiedelt hatten.

Hai||om verschwanden von der Landkarte. Wären Hai||om nicht als assimiliert oder hybrid klassifiziert worden, hätte die Administration wesentlich mehr Schwierigkeiten gehabt, ihre Siedlungsgebiete zu anderen Zwecken (v.a. weiße Besiedlung und „Naturschutz“) zu beschlagnahmen, ohne ihnen ein eigenes „Reservat“ zu schaffen. So aber erschienen Hai||om lediglich als Arbeitskräfte für weiße Farmer im zentralen Norden Namibias interessant.

2. Zugangsmöglichkeiten zu Ressourcen? Mobilisierung von Ethnizität

Heutzutage gehören die Hai||om als „San“ zu den marginalisierten Bevölkerungsgruppen Namibias. Hohe Analphabetenraten, hohe Arbeitslosigkeit, Abhängigkeit von staatlichen

¹¹ Meines Wissens fand eine derartige Skalierung bei anderen Gruppen wie Herero, Nama, Damara und Ovambo nicht statt. Vermutlich hat das mit der Annahme zu tun, dass rezente Buschmänner ein „Fenster in die Steinzeit“ böten.

Zuwendungen, vor allem Pensionszahlungen, kurz bittere Armut gehören zum Alltag der meisten Hai||om (Suzman 2001: xvii)¹².

Während andere Bevölkerungsgruppen in Namibia bereits während der Kolonialzeit eine ethnische Identität (als subjektives Konzept) artikuliert hatten und damit operierten (für Herero siehe z.B. Henrichsen 1997; Krüger 1999), fand dieser Prozess bei den Hai||om nicht in vergleichbarer Weise statt. Das ist nicht erstaunlich, wenn man Vails Argument in Betracht zieht:

“In those societies where missionaries did not work, or where they did work but not introduce education along western lines, or where African intellectuals emerged only at a late period or not at all, the development of ethnic ideologies was either stalled or never occurred. The unevenness of education in southern Africa largely determined the unevenness of the development of ethnic consciousness... In many locales it is only today, after the post-independence expansion of education and the emergence of local intellectuals, that the process of creating such ethnic ideologies and ‘forging traditions’ has emulated what happened earlier in other societies.” (Vail 1989: 12)

Missionare waren die ersten, die Sprachen schriftlich dokumentierten. Mit ihrer Beschreibung von Tradition und Sitten und der Dokumentation sogenannten Stammesgeschichten trugen sie wesentlich zur Konstruktion kultureller oder ethnischer Identitäten bei. In Missionsschulen wurden die einheimischen Schüler dahin gehend sozialisiert, dass sie ihre „Stammeszugehörigkeit“ internalisierten. Die Bildung einer lokalen intellektuellen Elite, die bedeutend für die Genese und Verbreitung ethnischen Bewusstseins war, konnte ebenfalls häufig den Aktivitäten von Missionaren zugeschrieben werden (ibid.). All dies hatte während der Kolonialzeit bei Hai||om nicht stattgefunden. Die wenigen Versuche der Missionierung wurden schnell wieder aufgegeben, Schulbildung war praktisch nicht existent und dadurch wurde die Entwicklung einer lokalen Elite verhindert¹³.

Das Fehlen von Landrechten kam als zusätzlicher Faktor erschwerend hinzu. Eine allumfassende „Hai||om-Gemeinschaft“, die ein gemeinsames Stück Land bewohnte, hatte es nie gegeben¹⁴. Hai||om hatten seit jeher verstreut im Norden Zentralnamibias gelebt und durch die kolonialen Eingriffe waren ihre Siedlungsmöglichkeiten weiter beschränkt, bzw. zerstückelt worden. Anders als andere Gruppen wurden sie nicht in ein „homeland“ umgesiedelt. „Traditionelle Autoritäten“ für grössere Gruppen von Hai||om, wie es sie bei anderen Gruppen gegeben hatte (beispielsweise diverse Hereroführer und verschiedene Ovambokönige), gehör-

¹² Spezifische Statistiken, die die verschiedenen Sprachgruppen oder ethnischen Gruppen differenzieren, sind kaum, bzw. nicht vorhanden, für Gründe hierfür siehe Dieckmann 2005: 261.

¹³ Vermutlich spielen auch Stereotype anderer Bevölkerungsgruppen eine Rolle bei der Verhinderung der Entstehung einer Hai||om Elite, was eine eigene Untersuchung wert wäre.

¹⁴ Laut oralen Geschichten gab es lediglich Lokalgruppen mit eigenen Namen (z.B. Gogarakhoen, Xomkhoen), die hohen Identifikationswert hatten.

ten nicht in das kulturelle Repertoire von Hai||om. Orale Geschichten berichten von verschiedenen „headmen“ an den einzelnen Wasserlöchern, an denen Familiengruppen lebten. Die Ambitionen der deutschen Kolonialmacht, traditionelle Autoritäten bei Hai||om zu installieren (Kruger und Aribib), waren halbherzig und nur von kurzer Dauer (Dieckmann 2005: 71). Sowohl das System der *indirect rule* und die Rolle traditioneller Autoritäten als „cultural broker“ waren während der Kolonialzeit für die Entfaltung ethnischen Bewusstseins und die Mobilisierung ethnischer Identität in zahlreichen anderen Fällen entscheidend¹⁵.

So aber hatten sich zwar ethnische Kategorien, Hai||om als Teil der „Buschmänner“, in der Kolonialzeit herausgebildet, wurden in den ihnen von außen zugeschriebenen Bedeutungen modifiziert und gefestigt, doch fand eine eigene Mobilisierung von Ethnizität kaum oder gar nicht statt. Und dies bezieht sich auf beide Ebenen, ihre Hai||om- sowie ihre „Buschmann“-Identität. Während Hai||om sich in früheren Zeiten zwar zweifelsohne als Buschmänner sahen – wurden sie doch von vielen anderen als solche bezeichnet – beinhaltete diese Wahrnehmung nicht zwangsläufig eine wahrgenommene Ähnlichkeit, bzw. Nähe zu anderen Gruppen, die ebenfalls unter dieses Label fielen. Der überwiegenden Teil der Hai||om, mit denen ich Interviews geführt hatte, fühlten sich noch immer Nama oder Damara näher als beispielsweise den Ju|’hoansi oder Khwe, obwohl sie sich selbst als Buschmänner bezeichneten¹⁶. Das mag nicht erstaunen, wenn man sich ins Gedächtnis ruft, dass jene „Buschmanngruppen“ geographisch weit verstreut lebten und selbst wenn sie sich getroffen hätten, weder in der einen noch anderen Muttersprache hätten unterhalten können. Interessanterweise sagt vielen von ihnen das Label „Buschmann“ mehr als „San“. Dabei ist San in den letzten Jahrzehnten zum politisch korrekten Begriff der verschiedenen Gruppen geworden, die früher unter „Buschmännern“ subsumiert wurden (vgl. Hohmann 2003: 3ff.).

Seit der Unabhängigkeit 1990 ist jedoch eine deutliche Tendenz der Ethnisierung hin zu einer starken Hai||om-Identität als Teil einer großen „Buschmannnation“ zu erkennen¹⁷.

Eine ethnische Identität als Hai||om (oder Buschmann) war früher für viele mit Scham- und Unterlegenheitsgefühl verbunden, herrührend aus der erfahrenen Marginalisierung, Armut

¹⁵ Zu kolonialen Ethnogenesen im afrikanischen Kontext siehe z.B. Lentz 1998, 2000; Ranger 1983, Vail 1989.

¹⁶ Die Interviews habe ich v.a. in der Outjo Umgebung und Etosha geführt, wo Kontakte zu Nama und Damara häufiger sind als zu anderen San Gruppen wie !Kung. Widlok berichtet, dass †Akwe Hai||om sich !Kung ähnlicher fühlen (Widlok, pers. Kom. 2006).

¹⁷ Widlok benutzte diesen Begriff in den 1990er Jahren als mögliche Entwicklung in Zukunft (Widlok 1999: 263).

und den negativen Stereotypen, die man von anderen erfuhr. Dies führte häufig dazu, dass Kinder versuchten, in der Schule als Damara oder Nama (zwei anderer Gruppen mit verwandter bzw. gleicher Sprache) angesehen zu werden, wie folgendes Zitat deutlich macht, das aus dem lebensgeschichtlichen Interview mit einer jungen Frau in der Kleinstadt Outjo stammt:

E: Discrimination was there between the children at school, and I was always ashamed to say that I am a Hai||om, at school, I always told the people that I am a Damara [father is Damara and mother is Hai||om].

Q: And nowadays would you say you are a Damara or a Hai||om?

E: Nowadays, the Hai||om people have also got their opportunities, so I say that I am a Hai||om.

(E. ||Kh., 4.3.00)

In den letzten Jahren dagegen gibt es mehr und mehr Hai||om, die am Ethnisierungsprozess aktiv teilnehmen und stolz und selbstbewusst ihre Hai||om oder „San“-Identität artikulieren. Diese „neue“ zur Schau gestellte ethnische Identität beinhaltet vor allem „kulturelle“ Aspekte oder „Traditionen“ wie Tänze, Kleidung und Jagen und Sammeln und weniger Elemente, die in erster Linie Marginalisierung, Armut und Diskriminierung betonen. Diese ethnische Identität impliziert zusätzlich ein Selbstverständnis als *indigenous* oder *first people of Southern Africa*.

Die wesentlichen Faktoren, die diesen Prozess bedingen, haben mit den veränderten politischen Bedingungen, sowohl nationaler als auch internationaler Art zu tun. Der mit der Unabhängigkeit Namibias entstehende politische Rahmen ließ zunächst vermuten, dass Ethnizität in den Hintergrund rückt, denn im offiziellen Diskurs des Landes sind ethnische Differenzierungen in Diskredit geraten. Die Regierung versucht, die aus der Apartheitszeit entstandenen oder forcierten ethnischen Gruppen des Landes als Bürger eines Nationalstaat zu vereinen und ethnische Kategorisierung als bestimmenden Faktor in der Politik zu eliminieren. Auf politischer Ebene ist daher nicht mit Ethnizität zu operieren¹⁸, sondern eher mit Marginalisierung (Suzman 2001: 74f.).

Der *Traditional Authority Act 17* von 1995 kann auf nationaler Ebene als stärkstes Instrument interpretiert werden, das als potentielle Motivation für die Forcierung ethnischer Identität zu verstehen sein kann. Dieses Gesetz gesteht den *Traditional Authorities* eine gewisse Rolle und Rechte sowohl auf lokaler als auch nationaler Ebene zu (vgl. Suzman 2001: 109). Auf nationaler Ebene haben traditionelle Führer eine beratende Aufgabe gegenüber dem Präsidenten durch das *Council of Traditional Leaders* bezüglich der Kontrolle und Nutzung von

¹⁸ Dies heißt jedoch nicht, dass Favoritismus überhaupt nicht entlang ethnischen Grenzen vorkommt. Parteizugehörigkeiten und ethnische Zugehörigkeiten zeigen ebenfalls gewisse Parallelen.

kommunalem Land. Das *Council* gilt ebenfalls als Medium, dass Informationen von lokaler Ebene auf Regierungsebene transferiert. *Traditional Authorities* müssen jedoch vom *Ministry of Regional and Local Government and Housing* anerkannt werden (Blackie and Tarr 1999: 17). Normalerweise werden traditionelle Führer durch das jeweilige Gewohnheitsrecht (*customary law*) bestimmt, können aber auch demokratisch gewählt werden (Felton 2000: 26).

Neben der Gesetzgebung haben jedoch in stärkerem Masse Nichtregierungsorganisationen, globale Diskurse um *indigenous peoples* und Entwicklungstrends mit der rezenten Mobilisierung von Ethnizität zu tun.

Identitätspolitik gewinnt auf globaler Ebene zunehmend an Bedeutung, wie im *Human Development Report 2004*, der sich mit ethnischer Diversität und kultureller Freiheit beschäftigt zum Ausdruck kommt:

“New today is the rise of identity politics. In vastly different contexts and in different ways – from indigenous people in Latin America to religious minorities in South Asia to ethnic minorities in the Balkans and Africa to immigrants in Western Europe – people are mobilizing anew around old grievances along ethnic, religious, racial and cultural lines, demanding that their identities be acknowledged, appreciated and accommodated by wider society. Suffering discrimination and marginalization from social, economic and political opportunities, they are also demanding social justice.” (UNDP 2004: <http://hdr.undp.org/reports/global/2004/>).

“*Indigenous people*“, die lange Zeit keine politische Stimme besaßen und übersehen wurden, gewinnen heutzutage internationale Aufmerksamkeit. Der Status „indigen“ ist zu einem Instrument geworden, spezifische Rechte nach Jahrhunderten der Unterdrückung und Diskriminierung einzufordern. Dabei wird die Bedeutung von „Indigenität“ zwischen verschiedenen Akteuren z.T. kontrovers verhandelt. Die *United Nations Working Group on Indigenous Peoples* (WGIP), die 1982 ins Leben gerufen wurde, ist die globale Institution, in der Indigenität und die damit einhergehenden Rechte zwischen indigenen und nicht-indigenen Individuen, Organisationen und Staatsvertretern verhandelt und diskutiert wird (Muehlebach 2001: 415). Wie der Ethnologe Bengt Karlsson es ausdrückt, erleben wir gerade die Etablierung eines neuen globalisierten politischen Raumes (Karlsson 2003). Indigen zu sein, ist ein neuer Weg, sich heutzutage in der Welt zu positionieren. Dabei muss man sich zweifelsohne mit der Frage auseinandersetzen, die Bêteille provokativ formuliert hat:

“Is there now such an essentialist view of indigenous people in which they carry their identity with them wherever they go and whatever they do? Has the crude anthropological association of race and culture acquired a more refined form in the concept of indigenous people?” (Bêteille 1998: 190).

Damit kommt man zurück zu den frühen – im vorherigen Teil erwähnten – Ethnologen, die an der Konstruktion "Buschmann" oder Hai||om aktiv mitgewirkt hatten und für die Rasse und

Kultur nicht zu differenzieren war. Der Kreis schließt sich womöglich, doch heutzutage werden diese Konzepte – initiiert in politischen Kontexten, in denen die Denominierten über wenig eigene Definitionsmacht verfügten – aktiv mitgestaltet, z.T. nach eigenen Bedürfnissen modifiziert und in der globalen Landschaft ethnischer Identitätspolitik eingesetzt. Dabei schaffen die jeweiligen Akteure im südlichen Afrika eine übergreifende San-Identität, die auf internationalen Konferenzen und Meetings einflussreicher erscheint, als wenn Repräsentanten kleinerer Gruppen wie Khwe, Hai||om, Ju|hoansi, Gwi, !Xo, etc. auf das jeweilige Schicksal ihrer Gruppen hinweisen und je spezifische Rechte einfordern¹⁹.

Für Gemeinschaften, wie die verschiedenen San Gruppen, die vor allem durch Marginalisierung, das heißt durch mangelnde Schulbildung, Arbeitslosigkeit, Diskriminierung, etc. betroffen sind, scheinen für die Initiierung dieser Entwicklungen Nichtregierungsorganisationen (NGO's) besonders relevant zu sein. In Abwesenheit lokaler intellektuellen Eliten gewinnen sie an Bedeutung, um zwischen globalen Diskursen und lokalen Akteuren zu vermitteln.

Im Kontext von Buschmann- bzw. San-Identität spielt die NGO *Working Group of Indigenous Minorities in Southern Africa* (WIMSA), 1996 entstanden, in den letzten Jahren eine herausragende Rolle. Obwohl sie dem Namen eine Organisation für *Indigenous Minorities* darstellt, ist sie de facto eine reine San Organisation. M.E. forciert diese NGO die Konstruktion einer gemeinsamen übergreifenden San- oder Buschmannidentität (siehe auch Bollig and Berzborn 2004; Dieckmann 2005: 327ff. für Ausführungen zur Entwicklung).

WIMSA setzt sich für die Rechte der San ein, baute ein Netzwerk zum Austausch zwischen verschiedenen San Organisation und anderen relevanten Gruppen auf, bietet Training und Workshops für die verschiedenen San Gemeinschaften an bezüglich Verwaltungsaufgaben und Organisation, Entwicklungsthematiken, Landrechten und Tourismus (siehe <http://www.san.org.za/wimsa/home.htm>, Zugangsdatum: 20.2.2006) .

Die Hai||om – oder präziser – einige Hai||om, nahmen seit der Unabhängigkeit an dieser Entwicklung teil, Kontakte sowohl zu anderen San Gruppen als auch zum späteren Koordinator von WIMSA wurden etabliert. 1996 fand eine Wahl eines Hai||om Führers statt²⁰. Ein Mann

¹⁹ Ein weiterer Diskussionspunkt in diesem Kontext ist sicherlich, ob diese Diskurse um Indigene nicht einen Opferstatus begünstigen, der im Rahmen einer Entwicklungspolitik im Allgemeinen schon seit Jahrzehnten als problematisch eingestuft wird.

²⁰ Die Informationen, die mir zu dieser Wahl von verschiedenen Hai||om gegeben wurden, variierten (siehe Dieckmann 2005: 331f.).

Anfang 30 wurde gewählt. Verschiedenen Hai||om zufolge waren seine Schulbildung und verhältnismäßig guten Englischkenntnissen ausschlaggebend dafür, dass man sich für ihn entschieden hatte. Mit anderen Worten, nicht die Kenntnisse von Tradition und Kultur, sondern diejenigen Fähigkeiten, die für den nationalen Kontext als relevant erschienen, führten zu der Wahl dieser „traditional authority“. Auch hier wird die Wichtigkeit der „cultural broker“ deutlich. Ohne im Einzelnen auf die gesamte *Leadership*-Problematik einzugehen (siehe hierzu Dieckmann 2005: 329-336, 343ff.), sei hier vermerkt, dass dieser *Chief* in Misskredit bei zahlreichen Hai||om fiel, sich – angeblich aufgrund von Geldhinterziehung – mit WIMSA überwarf und nie von der Regierung als *Traditional Authority* anerkannt wurde. Dafür wurde ein anderer Mann, Anfang 50, illiterat und ohne Englischkenntnisse, und die um ihn gescharte Gruppe (z.T. Familienangehörige) im Juli 2004 von der Regierung als *Traditional Authority* anerkannt. Andere Hai||om allerdings äußerten, dass er nicht als Vertreter von ihnen gewählt worden sei, sondern dass politische Kontakte zur Regierungspartei SWAPO zu seiner Ernennung geführt hätten (Amupadhi 2004; NSHR 2004). D.h. die Suche nach einer politischen Vertretung in Form einer *Traditional Authority* hat eher zum Zerwürfnis zwischen Hai||om als zu ihrer Vereinigung geführt.

Um die Führerschaftproblematik zu umgehen aber den Hai||om trotzdem zu einer gemeinsamen Stimme zu verhelfen, kam bei Hai||om und WIMSA die Idee auf, eine übergreifende Hai||om-Organisation zu etablieren. Dazu wurden im Jahre 2000 verschiedene Reisen zu den verschiedenen verstreut lebenden Hai||om Gemeinschaften unternommen, um die Idee zu prüfen und die ersten Schritte einzuleiten. Obwohl man sich auf den Name der neuen Organisation bereits geeinigt hatte, //Naisa !Anis Trust, schlug auch dieser Versuch einer allumfassenden Hai||om Organisation fehl, der ungelöste Leadershipkonflikt, Misstrauen zwischen den verschiedenen Gruppen in Outjo, Oshivelo, Tsintsabis, Okaukuejo, Otjiwarongo, Tsumeb, etc., kombiniert mit unterschiedlichen Haltungen gegenüber WIMSA und diversen politischen Affiliationen verhinderten bis dato eine gemeinsame Organisation. Der Mangel an Infrastruktur erschwert dabei eine effektive Kommunikation zwischen den verschiedenen Gruppen. Hai||om leben geographisch verstreut, auf den kommerziellen Farmen der Region, in Townships der Städte, in den Restcamps des Etosha Nationalparks. Weder Telefonkarten, geschweige denn Transport, können sich manche leisten und die Kommunikation zu WIMSA,

um Unterstützung einzufordern, funktioniert nicht überall reibungslos. D.h. die Etablierung einer übergreifenden Hai||om-Organisation ist bis dato fehlgeschlagen²¹.

Die Bedeutsamkeit von „cultural broker“ wurde bereits mehrmals angesprochen. WIMSA bot zahlreiche Trainings und workshops an, um San, darunter auch Hai||om insofern „fit“ zu machen, um einerseits auf internationalen Bühnen agieren zu können (beispielsweise Reden zu halten, Proposals zu schreiben, etc.) und andererseits in ihren „Communities“ Aufklärungsarbeit zu leisten und als Vermittler und Unterstützer zu arbeiten (indem sie unter anderem beraten, was nationales Recht anbelangt, bei Verwaltungsgängen behilflich sind, etc.). Mindestens drei Hai||om nahmen als wesentliche WIMSA-Repräsentanten aktiv am globalen Diskurs teil. Allein im Berichtsjahr 2002/2003 besuchten sie die folgenden internationalen Events:

- UN Permanent Forum on Indigenous Issues, New York, May 2002
- Biopiracy Summit: Biopiracy – Ten Years Post-Rio“, Johannesburg August 2002
- “Workshop on the Origins of Humanity and the Diffusion of Human Populations in Africa“, Genome Research Initiative, Stellenbosch, S.A., September 2002
- Consultative Meeting on African Indigenous Populations, Nairobi, January 2003
- “Workshop on Effective Engagement with Indigenous Peoples“, Vancouver, March 2003
- “Workshop on Partnership on Indigenous Peoples and Sustainable Development“, Copenhagen, March 2003 (Brörmann 2003)

Sie sind indigene Weltreisende, die ihre Botschaft über das Schicksal der San und ihre Hoffnungen auf eine bessere Zukunft um die Welt schicken können. Allerdings sprechen sie meist im Namen der San und weniger im Namen von Hai||om. So wie bei der *Denver-African-Expedition* ebenfalls eine Hai||om-Identität zugunsten einer Buschmann-Identität für ein internationales Publikum weichen musste, so ist dies auch heute der Fall.

Auf der anderen Seite, der lokalen Ebene, lässt sich eine zunehmende Distanz zwischen lokaler Gruppe und eben diesen Vertretern feststellen, häufig auch ein Generationen-, bzw. Genderkonflikt. Die jungen, über eine gewisse Schulbildung verfügenden, von der NGO geförderten Hai||om werden zu einer Elite, zu der diejenigen, für die sie eigentlich arbeiten soll, z.T. wenig Vertrauen haben. D.h. während die Kommunikation auf internationaler Ebene einfacher wird, wird gleichzeitig die Verständigung auf lokaler Ebene teilweise beschwerlich. Konflikte zwischen lokalen und globalen Diskurslogiken scheinen vorprogrammiert²².

²¹ Inzwischen überwiegen die Versuche, lokale Organisationen in Form von Trusts oder Hai||om-Jugendgruppen aufzubauen, um später von dieser Basis aus auf eine übergreifende Organisation hinzuarbeiten.

²² Ingold (2000: 132 ff.) zeigt z.B. überzeugend den Widerspruch zwischen dem eher westlichen, „genealogischen“ Modell, das dem gängigen Konzept der Indigenität als Argument für den Anspruch auf Land unterliegt und dem „relationalen“ Modell, das viele der sich als indigen bezeichnenden Gruppen teilen, nachdem sich Rechte weniger aus Abstammung als vielmehr aus der gelebten Beziehung zum Land ergeben.

Zugespitzt könnte man die Frage stellen, was „cultural broker“ dann am Ende noch vermitteln, wenn sie den Kontakt zu dem, was sie vermitteln sollen, mehr und mehr verlieren?

Bislang habe ich überwiegend auf die internen Charakteristika (vor allem Probleme der Organisation) hingewiesen, die die ethnische Mobilisierung zum Teil beachtlich erschweren.

Hinzu kommen jedoch noch Probleme, die mit dem Rahmen, in dem diese Mobilisierungsversuche stattfinden, dem Nationalstaat, zusammenhängen. Indigenität ist zwar auf internationaler Bühne populär, doch in den Nationalstaaten des südlichen Afrikas ist dies keineswegs der Fall. International (etwa bei den WGIP Sitzungen) bezieht sich Indigenität auf nicht-dominante Gruppen, die von der ursprünglichen Bevölkerung in den jeweiligen Nationalstaaten abstammen. Dagegen schließen Südafrika und Namibia all jene Bevölkerungsgruppen in den Begriff mit ein, die vor Beginn des europäischen Kolonialismus dort gelebt haben. Namibia wie auch Südafrika verweigert die Ratifizierung internationaler Instrumente, die zum Erhalt oder Schaffung von Rechten für Indigene gedacht sind (Robins 2003: 387). Darüber hinaus kommt es immer wieder vor, dass die Regierung darauf hinweist, dass sich Ausländer und NGO's zugunsten der San in Staatsangelegenheiten einmischten (AZ 1999).

Deutlich sollte also geworden sein, dass die Mobilisierung der Ethnizität ein problematischer Weg ist. Sicher liegen die Gründe für die Versuche der Mobilisierung auf der Hand: kurz und stark vereinfacht – Marginalisierung aufgrund früherer (mit Ethnizität verbundener) Diskriminierung, vor dem Hintergrund einer globalen „indigeno-scape“ (Beckett 1996; in Muehlebach 2001: 415), in der romantisierende Vorstellungen von Indigenen, Jägern und Sammlern sowie Buschleuten vorherrschen und gleichzeitig ein gewisses kollektives Schuldbewusstsein zu verzeichnen ist (vgl. Muehlebach 2001: 417 für die Moralität der Bewegung).

Welche anderen Wege wären für Hai||om denn als mögliche Optionen heutzutage vorstellbar, um der Marginalisierung zu entkommen?

1) Hai||om könnten den Anschluss an andere Gruppen suchen, die nicht unbedingt auf Ethnizität basieren, um persönliche Netzwerke auszuweiten. Parteimitgliedschaft wäre ein Beispiel, das auch von einigen Hai||om versucht wird. Die jetzigen Repräsentanten der *traditional authority* sind Mitglieder der Regierungspartei. Der vorherige *Chief* war bekannt für seine Neigung zum „Parteien-Wechsel“, er hat sein Glück schon bei den verschiedensten Parteien

gesucht. Aber auch andere Hai||om treten individuell politischen Parteien bei ohne notwendigerweise ihre ethnische Zugehörigkeit zu betonen. Ein anderes Beispiel sind die seit der Unabhängigkeit aus dem Boden sprießenden Pfingstkirchen²³, die sich bei vielen Hai||om eine große Popularität erfreuen. Auch sie bieten neue Netzwerke.

2) Hai||om könnten auf individuelle Karrieren als *namibische* Bürger hinarbeiten. Tatsächlich sehen zahlreiche Hai||om Schulbildung als eines der wichtigsten Merkmale an, um das Schicksal der nächsten Generationen zu verbessern. Aber solange die ökonomisch aktive Teil der Hai||om keine weiterführende Schulausbildung erfahren haben in einem Land, in dem die Arbeitslosenquote bei mehr als 35 % liegt (1998, <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/print/wa.html>), ist dieses Ziel kaum zu erreichen. Zusätzlich dürfte es schwer sein, wenn die enge Verwandtschaft in einer vergleichbar armen Situation ist, den Erwartungen zu Teilen, das von allen Seiten gestellt wird, zuwider zu handeln.

Es wird Jahrzehnte dauern, bis eine relative Chancengleichheit in der namibischen Gesellschaft erreicht sein kann. Alle Strategien, Allianzbildung und Aufbau nicht-ethnisch organisierter Netzwerke, Schul- bzw. Ausbildung, und Ethnisierung können und werden parallel genutzt. Aber der Erfolg dieser Strategien hängt auch weiterhin von den Rahmenbedingungen ab. Initiativen wie die *Basic Income Grant (BIG) Coalition*, die die Einführung eines *Basic Income Grant* zur Verringerung der Armut anstrebt und in Verhandlungen mit der Regierung steht (siehe *The Namibian*, 27.1.2006) verändern die Rahmenbedingungen ebenso wie die Tatsache, dass die stellvertretende Premierministerin Namibias, Dr. Libertina Amathila, nach verschiedenen Reisen im Jahre 2005 zur Erkenntnis gelangt ist, dass die Lebensbedingungen von San „schockierend“ seien und man dringend dagegen vorgehen müsse (siehe *New Era*, 29.11.2006). Die Konsequenzen dieser oder ähnlicher rezenten Entwicklungen lassen sich noch nicht absehen. Während der *Basic Income Grant* mit seiner Forderung nach einem Grundeinkommen für jeden Namibier von N\$ 100 Armut und nicht Ethnizität fokussiert (siehe Informationsbroschüre des Desk for Social Development, ELCRN DfSD, "BIG for Namibia: What is it all about?"), könnten Amathilas Äußerungen und Initiativen möglicherweise einer weiteren Ethnisierung Vorschub leisten.

²³ Nach eigener Beobachtung erscheinen mir andere Kirchen weniger relevant für Hai||om, was aber nicht heißt, dass nicht auch sie neue Netzwerke eröffnen.

3. Schlußbetrachtung

Begonnen habe ich mit der Frage: Who needs ethnicity? In diesem Beitrag sollte deutlich geworden sein, dass sich eine Vielzahl an Akteuren des Konzeptes der Ethnizität bedienen. Im namibischen Kontext bedienten sich die Kolonialherren ihrer zunächst zur kognitiven Ordnung der diversen Bevölkerungsgruppen des Landes. Später wurde sie auch zur Legitimation einer spezifischen geographischen Ordnung des Landes benutzt. Ethnizität, bzw. die damit verbundenen Bewertungen entlang ethnischer Grenzen diente zusätzlich zur Rechtfertigung bestimmter politischer Maßnahmen, die Vorstellung, dass Buschmänner „die primitivste Rasse auf Erden“ seien, konnte Vertretern der Kolonialmacht dazu nutzen, sich zunächst NICHT mit ihnen als kolonialen Subjekten, die es (in welcher Form auch immer) zu integrieren galt, auseinanderzusetzen. Das Stereotyp, dass Buschmänner über eine schwache physische Konstitution verfügten, schloss sie weitestgehend von der Minenarbeit aus und zwang sie im Verlauf der Inkorporierung, sich stattdessen auf Farmen zu verdingen, wo diese Vorstellung gleichzeitig als Grund dafür angeführt wurde, dass sie meist weniger Lohn als Farmarbeiter anderer ethnischer Gruppen bekamen. Darüber hinaus hat im Fall der Hai||om ihre angebliche Hybridität dazu geführt, dass ihnen jegliche Landrechte aberkannt wurden.

Andere Bevölkerungsgruppen, die hier nicht thematisiert wurden, bedienen und bedienen sich ebenfalls der Ethnizität auf mannigfaltige Weise. Neben der strategischen Nutzung der eigenen ethnischen Identität (im Tourismus, aber auch in politischen Forderungen, etc.) ist zu beobachten, dass sich die meisten Namibier unterschiedlicher ethnischer Zugehörigkeit besonders von „Buschmännern“ als Anderen deutlich abgrenzen. Darin ist eine im hierarchischen Gefüge vertikale Differenz impliziert. Heutzutage scheint es aber – darf man den Äußerungen der Denominierten glauben – über den psychologischen Effekt der subjektiven Abgrenzung hinaus zur faktischen „Exklusion“ (Schlee and Werner 1996) zu führen, der Verhinderung der Chancengleichheit, was Zugang zu Ressourcen anbelangt, vor allem Arbeit. Mit anderen Worten, selbst bei gleicher Qualifikation bevorzugen Arbeitgeber bei der Stellenvergabe eher Mitglieder anderer ethnischer Gruppen.

Aber nicht nur „die Anderen“, die vergleichsweise „Mächtigeren“ bedienen sich der Ethnizität. Hai||om selbst nehmen den Diskurs auf und versuchen ihn für sich zu nutzen. Dies zeichnet sich vor dem Hintergrund ab, dass ein Bedeutungswandel der entsprechenden Label stattgefunden hat. Buschmann sein ist – zumindest international – populärer als es vor einem

Jahrzehnt noch war. Darüber hinaus haben die Denominierten inzwischen – wenn auch noch immer eingeschränkte – Gelegenheit zur Mitgestaltung dieser Label und der Bedeutungen. Sie erhoffen sich durch den gezielten Einsatz jener Label und den impliziten Konnotationen Zugang zu Ressourcen, die ihnen bis dato verwehrt waren.

Offenkundig gäbe es auch andere Möglichkeiten, den jeweiligen Bedürfnissen nachzukommen als auf Ethnizität zurückzugreifen. Aber sicher ist, dass Ethnizität *ein* Mittel ist, um diese Ziele zu erreichen, jedoch – wie gezeigt wurde – nicht immer ein erfolgreicher Weg. Das hängt auch damit zusammen, dass heutzutage (insbesondere aufgrund der globalen Kommunikationsnetzwerke) eine Gleichzeitigkeit der verschiedenen Arenen zu verzeichnen ist. Die globale Arena mit ihren Agenden steht dabei im beschriebenen Fall der nationalen Arena mit einer grundsätzlich anderen Politik gegenüber, die wiederum anders strukturiert ist als die lokalen Bühnen. Während schon seit Jahrzehnten immer wieder auf die Instrumentalität und Situationalität von Ethnizität hingewiesen wurde (für Hai||om siehe Widlok 1996), hat man dieses quasi paradoxe simultane Nebeneinander der Situationen, in denen „ethnizitiert“ oder eben nicht ethnizitiert wird, zu wenig beachtet. Der Einsatz von (ethnischer) Identität wird in Anbetracht dieser zahlreichen Arenen mit jeweils unterschiedlichen Diskursen zu einer Strategie, die ein nahezu virtuoses Jonglieren mit verschiedenen Identitätsaspekten, bzw. Identitäten erfordert.

Ute Dieckmann
ACACIA – SFB 389
Institut für Völkerkunde
Universität zu Koeln
Albertus Magnus Platz
D - 50923 Köln
@: dieckmut@netcologne.de

Bibliographie

Bücher & Artikel

- Banks, Markus
1996 *Ethnicity: Anthropological Constructions*. London & New York: Routledge.
- Barnard, Alan
1996 Laurens van der Post and the Kalahari Debate. *In* MISCAST at the south African Galery. P. Scotnes, ed. Cape Town: University of Cape Town Press.
- Beckett, Jeremy
1996 Introduction. *Contested Images: Perspectives On the Indigenous Terrain in the Late 20th Century*. *Identities: Global Studies in Culture and Power* 3(1-2):1-13.
- Behm, E.
1858 Südafrika im Jahre 1858: Eine geographische Skizze der neu erforschten Regionen im Innern. Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann:177-226.
- Béteille, André
1998 The Idea of Indigenous People. *Current Anthopology* 39(2):187-191.
- Blackie, Rob, and Peter Tarr
1999 *Government Policies on Sustainable Development in Namibia*. Volume 28. Windhoek: MET.
- Bleek, Dorothea F.
1927 The Distribution of Bushman Languages in South Africa. *In* Festschrift Meinhof: Sprachwissenschaftliche und andere Studien. Hamburg: Kommissionsverlag von L. Friedrichsen & Co.
- Bollig, Michael, and Susanne Berzborn
2004 The Making of Local Traditions in a Global Setting. Indigenous Peoples' Organisations and their Effects on the Local Level in Southern Africa. *In* Between Resistance and Expansion. Explorations of Local Vitality in Africa. G. Spittler and P. Probst, eds. Pp. 297-329. Münster, New York.: LIT Verlag.
- Brörmann, Magdalena
2003 Report of Activities April 2002 to March 2003. Windhoek: WIMSA.
- Bruwer, Johannes P.
1965 Die Khoisan- en Bantoebevolking van Suidwest-Afrika. *In* Die Ethnischen Gruppen in Südwestafrika. Pp. 45-61. Windhoek: South West African Scientific Society.
- Budack, Kuno F.R.
1980 Die Völker Südwestafrikas (9): II: Nama-san. *In* Allgemeine Zeitung. Windhoek.
- 1981a Die Völker Südwestafrikas (25): Die "Kommission für die Erhaltung der Buschleute" von 1950. *In* Allgemeine Zeitung. Windhoek.
- 1981b Die Völker Südwestafrikas (31): Ein vergessenes Volk? Das Problem der Hai||omn. *In* Allgemeine Zeitung. Windhoek.
- Comaroff, John, and Jean Comaroff
1992 Of Totemism and Ethnicity. *In* *Ethnography and the Historical Imagination*. J. Comaroff and J. Comaroff, eds. Pp. 49-68. Oxford: Westview Press.

DfSD

n.D. Basic Income Grant for Namibia: What is it all about? Windhoek: Desk for Social Development, ELCRN.

Dieckmann, Ute

2003 The Impact of Nature Conservation on San: A Case Study of Etosha National Park. *In San and the State: Contesting Land, Development, Identity and Representation*. T. Hohmann, ed. Pp. 37-86. History, Cultural Traditions and Innovations in Southern Africa, Vol. 18. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.

—

2005 Hai||om Between the "Bushmen Problem" and San Activism: Colonial Imaginations and Postcolonial Appropriations of Ethnicity in Namibia. Ph. D., Universität zu Köln.

Douglas, Stuart

1997 Reflections on State Intervention and the Schmidtsdrift Bushmen. *Journal of Contemporary African Studies* 15:45-66.

Emmett, Tony

1999 *Popular Resistance and the Roots of Nationalism in Namibia, 1915-1966*. Basel: Schlettwein.

Eriksen, Thomas Hylland

1993 *Ethnicity and Nationalism: Anthropological Perspectives*. London: Pluto Press.

Felton, Silke

2000 *Traditional Authority in the New Namibia: A Training Manual*. Windhoek: CASS.

Fischer

1907 *Karte von Namutoni und Umgebung*.

Fourie, Lewis

1928 The Bushmen of South West Africa. *In The Native Tribes of South West Africa*. C. Hahn, H. Vedder, and L. Fourie, eds. Pp. 81-105. Cape Town: South West African Administration.

—

1959 (1931) Subsistence and Society among the Heikum Bushmen. *In Source Book in Anthropology*. T.T. Waterman, ed. Pp. 211-221. New York: Harcourt, Brace & World, Inc.

Fritsch, Gustav

1872 *Die Eingeborenen Süd-Afrikas*. Breslau: Hirt.

Galton, Francis

1889 *Narrative of an Explorer in Tropical South Africa*. London, New York & Melbourne: Ward, Lock and Co.

Gordon, Robert

1992 *The Bushman Myth: The Making of a Namibian Underclass*. Boulder: Westview Press.

—

1997 *Picturing Bushmen: The Denver Africa Expedition of 1925*. Ohio: Ohio University Press.

—

2000a The Stat(u)s of Namibian Anthropology: A Review. *Cimbesia* 16:1-23.

Gordon, Robert, and Stuart Douglas

2000 *The Bushman Myth: The Making of a Namibian Underclass*. Boulder: Westview Press.

- Gusinde, Martin
1954 Ergänzende Beobachtungen an den Buschmännern. *Journal of the South West African Scientific Society* X(1953/54):55-60.
- Hahn, Hugo , and J. Rath
1859 Reisen der Herren Hahn und Rath im südwestlichen Afrika. Mai bis September 1857. Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann.:295-303.
- Hall, Stuart
1996 Introduction: Who Needs 'Identity'? *In* Questions of Cultural Identity. S. Hall and P. du Gay, eds. Pp. 1-17. London: Sage.
- Henrichsen, Dag
1997 Herrschaft und Identifikation im vorkolonialen Zentralnamibia: Das Herero- und Damaraland im 19. Jahrhundert. PhD Thesis, Universität Hamburg.
- Hohmann, Thekla
2003 San and the State: An Introduction. *In* San and the State: Contesting Land, Development, Identity and Representation. T. Hohmann, ed. Pp. 1-35. Köln: Rüdiger KöppeVerlag.
- Ingold, Tim
2000 The Perception of the Environment: Essays on livelihood, dwelling and skill. London: Routledge.
- Karlsson, Bengt G.
2003 Anthropology and the 'Indigenous Slot': Claims and Debates about Indigenous Peoples' Status in India. *Critique of Anthropology* 23(4):403-423.
- Köhler, Oswin
1957 Dokumente zur Entstehung des Buschmannproblems in Südwestafrika. *Afrikanischer Heimatkalender* 28:52-64.
- 1959 A Study of the Grootfontein District. Pretoria: The Government Printer.
- Kriegskarte
1904 Kriegskarte von Deutsch-Südwestafrika.
- Krüger, Gesine
1999 Kriegsbewältigung und Geschichtsbewußtsein: Realität, Deutung und Verarbeitung des deutschen Kolonialkriegs in Namibia 1904-1907. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Lebzelter, Viktor
1934a Eingeborenenkulturen in Südwest- und Südafrika. Leipzig: Verlag Karl W. Hiersemann.
- Lentz, Carola
1998 Die Konstruktion von Ethnizität: Eine politische Geschichte Nord-West Ghana 1870-1990. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- 2000 Colonial Constructions and African Initiatives: The History of Ethnicity in Northwestern Ghana. *Ethnos* 65(1):107-136.
- Marais, Francois
1984 Ondersoek na die Boesmanbevolkingsgroep in S.W.A. Windhoek: Direktoraat Ontwikkelingskoördinerung.
- McKiernan, Gerald
1954 The Narrative and Journal of Gerlad McKiernan in South West Africa, 1874-1879. Cape Town: The Van Riebeeck Society.

- Mossolow, N.
1993 Die Geschichte von Namutoni. Windhoek: John Meinert.
- Muehlebach, Andrea
2001 "Making Place" at the United Nations: Indigenous Cultural Politics at the U.N. Working Group on Indigenous Populations. *Cultural Anthropology* 16(3):415-448.
- N.N.
1878 Herero-Land und Leute. Mittheilungen aus Justus Perthes' geographischer Anstalt über wichtige neue Erforschungen auf dem Gesamtgebiete der Geographie von Dr. A. Petermann. 24:306-311.
- Ranger, Terence
1983 The Invention of Tradition in Colonial Africa. *In* The Invention of Tradition. E. Hobsbawm and T. Ranger, eds. Pp. 211-262. Cambridge: Cambridge University Press.
- Robins, Steven
2003 NGOs, 'Bushmen' and Double Vision: The !khomani San Land Claim and the Cultural Politics of 'community' and 'Development' in the Kalahari. *In* San and the State: Contesting Land, Development, Identity and Representation. T. Hohmann, ed. Pp. 365-400. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Schapera, Isaac
1930 The Khoisan People of South Africa: Bushmen and Hottentots. London: Routledge & Kegan Paul LTD.
- Schinz, Hans
1891 Deutsch-Südwest-Afrika. Leipzig: Schulzesche Verlagsbuchhandlung.
- Schlee, Günther, and Karin Werner
1996 Inklusion und Exklusion: Die Dynamik von Grenzziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität. *In* Inklusion und Exklusion: Die Dynamik von Grenzziehungen im Spannungsfeld von Markt, Staat und Ethnizität. G. Schlee and K. Werner, eds. Pp. 9-36. Köln: Rüdiger Köppe Verlag.
- Schultze, Leonhard
1914 Das Deutsche Kolonialreich. Zweiter Band, zweiter Teil: Südwestafrika. Leipzig und Wien: Verlag des Bibliographischen Instituts.
- Seiner, Franz
1913a Beobachtungen an den Bastard-Buschleuten der Nord-Kalahari. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft in Wien XXXXIII:311-324.
—
1913b Ergebnisse einer Bereisung der Omaheke in den Jahren 1910-1912. Mitteilungen aus den Deutschen Schutzgebieten 26(3):227-316.
- Sharp, John, and Stuart Douglas
1996 Prisoners of their Reputation? Veterans of the 'Bushman' Battalions in South Africa. *In* MISCAST at the South African National Gallery. P. Skotnes, ed. Pp. 323-329. Cape Town: University of Cape Town Press.
- Skotnes, Pipa
1996a Introduction. *In* MISCAST at the South African National Gallery. P. Skotnes, ed. Pp. 15-23. Cape Town: University of Cape Town Press.
—, ed.
1996b MISCAST at the South African National Gallery. Cape Town: University of Cape Town Press.
- South-Africa
1964 Report of the Commission of Inquiry into South West African Affairs. Pretoria: Government Printer.

- Suzman, James
 2000 "Things from the Bush" A Contemporary History of the Omaheke San. Basel: Schlettwein.
- 2001 An Assessment of the Status of the San in Namibia. 5 vols. Volume 4. Windhoek: Legal Assistance Centre.
- Sylvain, Renée
 1999 'We work to Have Life': Ju|Hoan Women, Work and Survival in the Omaheke Region, Namibia, University of Toronto.
- Taylor, Michael
 2000 Life, Land and Power. PhD Thesis, University of Edinburgh.
- Vail, Leroy
 1989 Introduction: Ethnicity in Southern African History. *In* The Creation of Tribalism in Southern Africa. L. Vail, ed. London: James Currey.
- Vedder, Heinrich
 1934 Das alte Südwestafrika. Berlin: Martin Warneck Verlag.
- von Francois, H.
 1895 Nama und Damara. Deutsch-Süd-West-Afrika. Magdeburg: E. Baesch jun.
- von Luschan, Felix
 1906 Bericht über eine Reise in Südafrika. *Zeitschrift für Ethnologie* 38:863-895.
- 1914 Pygmäen und Buschmänner. *Zeitschrift für Ethnologie* 46:154-176.
- von Zastrow, (Bezirksamtman Grootfontein)
 1914 Über die Buschleute. *Zeitschrift für Ethnologie* 46:1-7.
- Werner, H.
 1906 Anthropologische, ethnologische und ethnographische Beobachtungen über die Heikum- und Kungbuschleute. *Zeitschrift für Ethnologie* 38:241-268.
- Werner, Wolfgang
 1993 A Brief History of Land Dispossession in Namibia. *Journal of Southern African Studies* 19(1):135-146.
- Widlok, Thomas
 1996 Ethnicity in the Post-Apartheid Era: A Namibian 'San' Case Study. *In* Ethnicity in Africa: Roots, Meanings and Implications. L. de la Gorgendière, K. King, and S. Vaughan, eds. Pp. 147-166. Edinburgh: Centre of African Studies.
- 1999 Living on Mangetti: 'Bushmen' Autonomy and Namibian Independence. Oxford: University Press.
- Wilmsen, Edwin N.
 1996a Decolonising the Mind: Steps Toward Cleansing the Bushmen Stain From South African History. *In* MISCASAT at the South African National Gallery. P. Skotnes, ed. Pp. 185-189. Cape Town: University of Cape Town Press.
- 1996b Introduction: Premises of Power in Ethnic Politics. *In* The Politics of Difference: Ethnic Premises in a World of Power. E.N. Wilmsen and P. McAllister, eds. Pp. 1-23. Chicago: University of Chicago Press.

Zeitungsartikel

Amupadhi, Tangeni

2004 New Hai-||om Traditional Authority Eyes Etosha. *In* The Namibian. Windhoek. 29.7.2004

AZ (N.N.)

1999 Gegen Ausländer: Nujoma lehnt "fremde" Hilfe für San ab. *In* Allgemeine Zeitung. Windhoek. 25.11.1999

Gaomas, Surihe

2005 San Living Conditions 'Shocking' - Amathila. *In* New Era. Windhoek. 29.11.2005

Isaacs, Denver

2006 Basic Income Grant Coalition lobbies President. *In* The Namibian. Windhoek. 27.1.2006

Internetquellen

NSHR

2004 GRN & SWAPO accused of Divide-n-Rule Approach, Vol. 2004: National Society for Human Rights. <http://www.nshr.org.na/modules.php?op=modload&name=News&file=article&sid=392&mode=thread&order=0&thold=0>. Zugangsdatum: 3.3.2006

UNDP

2004 Human Development Report: UNDP. <http://hdr.undp.org/reports/global/2004/>, Zugangsdatum: 20.2.2006.

WIMSA

n.d. Webpage: <http://www.san.org.za/wimsa/home.htm>, Zugangsdatum: 3.3.2006.

World Fact Book

2006 Namibia: <http://www.cia.gov/cia/publications/factbook/print/wa.html>, Zugangsdatum: 3.3.2006.

Namibia National Archives (Windhoek)

SWAA (South West African Administration) A627/11/1: Native Affairs: Bushmen Reserve.